

Bauten in Mariannhill.

Rafferndoktor mit dem Verlangen, den Kranken sehen und sprechen zu dürfen. Die Antwort des Obergqira lautete: „Geh' hinauf zum Viehtraal und warte dort, bis wir dir Bescheid geben! Es ist das eine wichtige Sache, die von den Männern erst gründlich beraten werden muß, und zwar im geheimen; du darfst nicht Zeuge unserer Beratungen sein!“ — Nach einer halben Stunde geduldigen Wartens kamen endlich zwei Männer herauf mit der Nachricht, der Umsundisi könne zwar den Kranken sehen, doch hätte er weiter nichts zu tun. Man führte ihn also in den Kraal, wo der Sterbende am Boden lag. P. Missionär tat sein Möglichstes, den armen Mann zur Annahme der hl. Taufe zu bewegen, da ja der Tod schon ganz nahe sei, doch die heidnische Umgebung schrie: „Nein, das gibt es nicht! Da muß zuvor der Familienrat einberufen werden!“ Der Kranke selbst aber sagte: „Ich habe keine Antwort“, d. h. ich will nicht getauft werden.

Nun hat P. Rektor, in den Kraal hineingehen zu dürfen, in dem die Männer zur Beratung versammelt waren. Nach einigem Zögern wurde es ihm erlaubt, doch gelang es ihm nicht, die Herzen dieser schwarzen Gesellen, von denen einige mit drohenden Blicken und scharfgeschliffenen Assagais auf und abgingen, für seinen Plan günstig zu stimmen. Um 2 Uhr nachmittags starb Intohate, rings von zehenden und lärmenden Tembus umgeben.

P. Rektor blieb noch eine Weile, denn es kam da noch ein alter, blinder Mann, der sich zum Schmause führen ließ und der, als er hörte, der P. Missionär sei zugegen, in den christlichen Glaubenswahrheiten unterrichtet werden wollte. Viele der anwesenden Gäste lagen betrunken am Boden umher, andere, die noch zu stehen vermochten, bemühten sich, ein Grab aufzuwerfen. Während nun P. Rektor mit dem blinden Manne redete und ihm versprach, ihn nächstens in seinem Kraal besuchen zu wollen, fing einer der anwesenden Männer schrecklich zu schimpfen an. Anfangs zog er über die Weißen im allgemeinen los, weil sie den armen Schwarzen das Land weggenommen hätten, dann wandte sich sein Grimm gegen den anwesenden Missionär. „Den ganzen Tag streichst du herum“, schrie er ihn an, „und betrügst die Leute. Alles, was du uns vorpredigst, ist eitel Lug und Trug, und deine Arzneien nützen auch nichts!“ Dabei fuchtelte der Rajende fortwährend mit einem dicken Stock in der Luft herum und drohte zuletzt sogar mit seinem Assagai, indem er schrie: „Ich könnte dich schlagen, wie man einen Hund schlägt! Ich hätte gute Lust, dich sofort kalt zu machen; dies wäre noch das Beste, was man dir tun könnte!“

Keiner der anwesenden Männer hatte den Mut, dem rohen Menschen entgegenzutreten, möglich, daß mancher von ihnen sein wildes Gebaren sogar billigte. P. Rektor aber hörte, ohne eine Miene zu verziehen, alles gelassen an und ging ruhig wieder nach Zigudu zurück. Als er am nächsten Tage nach Keilands ritt, kam er am Begräbnisplatz vorbei. Hier lagen die Tembus in ihre roten Decken eingewickelt in langen Reihen am Boden. Die meisten von ihnen schienen ruhig ihr Häufchen auszuschlafen, der große Maulheld von gestern aber war nirgends zu sehen.

Uebrigens geben wir die Hoffnung auf eine gesegnete Missionsarbeit im Tembuland nicht auf. Vielfach beruht das feindliche Benehmen dieser Schwarzen auf Vorurteilen; sobald sie uns einmal werden näher kennen lernen, wird sich auch ihr Verhalten ändern.

Bei manchen ist dies jetzt schon der Fall, und die Zahl der Kirchenbesucher in Zigudu mehrt sich von einer Woche zur andern. Wenn man endlich bedenkt, daß auch die aus Liebe zu Gott ertragenen Unbilden und Leiden über kurz oder lang ihre Frucht tragen werden, dann sind derartige Exzursionen, wie die oben beschriebene, keineswegs „vergebliche Arbeiten“, sondern vielmehr reich gesegnete zu nennen.

Bauten in Mariannhill.

Als Prior Franz Pfanner am 26. Dezember 1882 hieher kam, fand er zwar eine ziemlich ausgedehnte Farm, aber weder Haus noch Hütte, wo er mit seinen 50 Trappisten hätte wohnen können. Anfangs, das heißt bis die ersten Notbauten hergestellt waren, mußten sie unterm Wagen schlafen bzw. unter Zeltdecken, die man schnell über ein paar Pflöcke ausgespannt hatte. Allerdings wurden dann von den emsigen, in jeder Arbeit geschulten Brüdern rasch die nötigen Wohnungen nebst Kirche, Werkstätten, Schulen usw. hergestellt, allein das waren armelige, mit Wellblech gedeckte Lehmhütten, die im Winter kalt und im Sommer entsetzlich heiß waren, weshalb man schon nach einem Jahre daran denken mußte, statt des ersten Provisoriums solidere und größere Bauten aus Bruch- und Ziegelsteinen herzustellen. Da jedoch die Neugründung überraschend schnell wuchs — im Dezember 1885 war Mariannhill schon eine Abtei mit 100 Mitgliedern, und im darauffolgenden Jahre gesellten sich dazu die Missionschwestern vom kostbaren Blut und begann man mit der Gründung von Außenstationen — so hörte in Mariannhill tatsächlich innerhalb 26 Jahren das Bauen nie auf. Besonders stark ist diese Bautätigkeit gerade jetzt wieder, im Dezember 1908. Ich will es versuchen, unseren gezeigten Lesern hievon einen kleinen Überblick zu geben.

Beginnen wir zunächst mit den Kirchen. Da ist zunächst hier in Mariannhill die seit 1½ Jahren im Bau befindliche St. Josefskirche zu nennen. Sie hat bei einer Breite von 40 Fuß eine Länge von 147, dazu zwei Seitenschiffe von je 38 Fuß Länge und 30 Fuß Breite. Im Hinterteile des Hauptschiffes ruht auf 6 Gewölbebogen eine Sängerbühne, die allein 200 Personen und darüber faßt. Rechts und links vom Haupteingang erheben sich zwei Türme bis zu einer Höhe von 90 Fuß, während die Kirche selbst eine solche von 40 bis 45 Fuß aufweist. Der ganze Bau liegt so recht im Zentrum von Mariannhill und ist seiner hohen Lage wegen auf viele Stunden weit sichtbar. Der Rohbau ist schon seit einigen Monaten fertig, doch fehlt noch der Bodenbelag, die untere Wandbekleidung und die ganze innere Einrichtung, teilweise auch noch die Fenster. Gegenwärtig sind zwei unserer Brüder mit der Ausmalung der Decke und der Seitenwände beschäftigt. Bis zur definitiven Vollendung des imposanten Baues dürften immer noch mehrere Monate dahingehen, zumal, da alle unsere Maurer vollauf mit der neuen Knabenschule beschäftigt sind; doch davon später.

Der Grundstein zur Kirche in Maria-Ratschitz wurde schon vor drei Jahren gelegt. Dann aber kam der Bau aus Gründen, die wir hier nicht näher anführen können, ins Stocken; erst im Mai 1907 kam neues Leben in die unterbrochene Bautätigkeit. Die Ratschitzer Kirche wird nach ihrer Vollendung zu einer der schönsten unserer ganzen Mission zählen. Sie hat

bei einer Lichtweite von 30 Fuß eine Länge von 116, und weist außerdem eine eigene Schweiternkapelle (30×14 Fuß), eine Sakristei (18×18 im Lichten), zwei geräumige Beichtnischen und eine Vorhalle zur Sakristei auf. Die eigentliche, ganz aus weißem Sandstein aufgeführte, recht würdig gehaltene Vorhalle aber befindet sich vorne an dem 100 Schuh hohen Turm, hat jedoch der häufigen Stürme wegen einen eigenen Seiteneingang. Der ganze Bau ist teils aus Hausteinen, teils aus gebrannten Ziegeln aufgeführt. Der acht Fuß hohe Sockel ist von blauem Basalt, die Strebpfeiler, Fensterlaibungen, Gesimse, Decksteine usw. sind aus weißem Sandstein, die Felder aber aus roten Ziegeln, was bei dem herrlichen Hintergrund, den der imposante Platiniberg bildet, ein prächtiges Farbenpiel bietet.

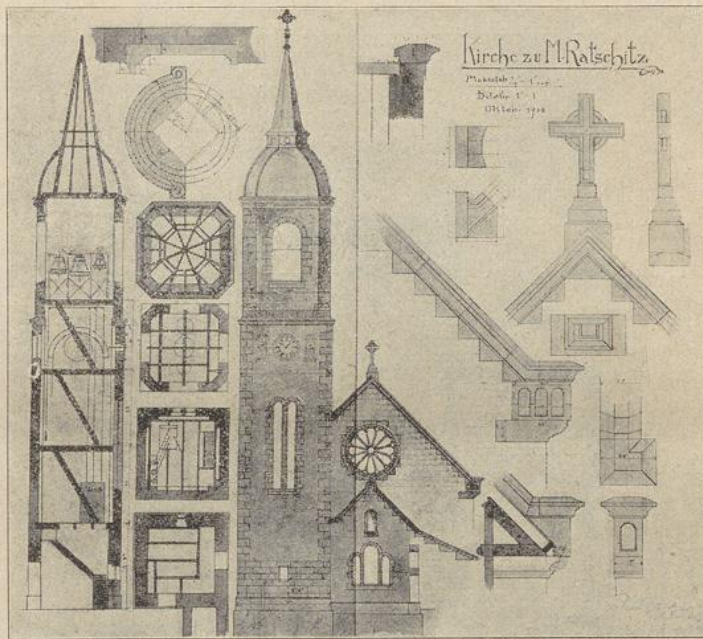
Der Giebel der Kirche erhält ein großes Maßfenster; die aus weißem Sandstein gehauene Rose hat 10 Fuß im Durchmesser. Der untere Teil des Turmes ist massiv aus Sandstein aufgeführt, der weitere Aufbau teilweise auch in Ziegeln. Gegenwärtig wird der Dachstuhl aufgesetzt; bis alles fertig ist, dürfte es wohl Neujahr 1910 werden.

Auch in Detting wurde mit dem Bau einer Kirche begonnen. Es war wirklich ein dringendes Bedürfnis, denn die alte Kapelle war so baufällig geworden, daß man den Einsturz fürchtete. Die neue Kirche wird bei einer Lichtweite von 24 Schuh die Länge von 90 Schuh erhalten, dazu einen Anbau von 16×12 als Schweiternkapelle und eine kleine Sakristei. Das Ganze soll ein Türmchen mit sogen. Zwiebelform krönen. Das Material für den Sockel bildet weißer Sandstein, für den übrigen Bau verwenden wir Ziegel, nur die Fensterbänke sind aus Haustein.

Eine ganz ähnliche Kirche soll nächstens auch Maria-Telgte, wo seit einem Jahr die Mission in recht erfreulichem Aufschwung begriffen ist, bekommen; nur soll sie ganz aus Hausteinen hergestellt werden. Das Material findet sich in ziemlicher Nähe, und einer unserer Brüder ist mit Hilfe mehrerer Schwarzen schon fleißig am Steinebrechen. Das Lokal, das bisher als Kapelle dienen mußte, ist so klein, daß sich der Priester am Altare an Sonn- und Feiertagen vor der Masse des andrängenden Volkes kaum mehr umwenden konnte, und wurde der Bau der Kirche zu einem dringenden Bedürfnis.

Fast noch dringender als in Detting und Telgte ist das Bedürfnis nach einer größeren Kirche in Mariastella, denn die alte, baufällige Notkapelle reicht bei weitem nicht mehr aus. Das neue, ganz aus Ziegeln zu erbauende Kirchlein soll auf einen sonnigen Hügel zu stehen kommen, von dem man einen herrlichen Ausblick auf die ganze weite Umgegend bis hinüber zum Indischen Ocean genießt. Auch soll es einen soliden, eisernen Glockenstuhl erhalten, damit die schon vorhandenen, von hochherzigen Wohlthätern gespendeten Glocken ihre ehernen Stimme weit über Berg und Tal erschallen lassen und all die vielen rings umher wohnenden Heiden und Protestanten zum katholischen Gottesdienste rufen.

In dem zu Mariathal gehörenden St. Isidor aber wird von schwarzen Maurern unter der Aufsicht des Br. Avellinus (die Pläne für alle unsere Bauten sind von Br. Rivard, der unablässig von einer Station zur anderen reisen und die Arbeiten anordnen und überwachen muß) ein förmliches kleines Klosterlein gebaut. Ein Luzus ist das wahrlich auch nicht, mußten doch unsere dortigen Brüder gegen 15 Jahre lang in einem einfachen, von Br. Servulus erbauten Kraal wohnen. Als Kapelle diente anfangs ein durch eine Holzwand abgetrennter Seitenraum in der Mühle, später eine Lehmhütte. Hier wurde auch das Allerheiligste aufbewahrt, falls ein eigener Priester in St. Isidor war, was häufig vorkam. Gegenwärtig wird



Neue Kirche zu Maria Ratschitz.

num daselbst, wie gesagt, ein eigenes Klosterlein mit Kapelle, Bruderwohnung, Schlaßsaal und Küche gebaut. Die Maßverhältnisse der Kapelle sind 40×16, auch erhält sie eine eigene Sakristei und ein kleines Türmchen. Der ganze Bau mißt 64×34 Fuß. Das Fundament ist aus blauem Basalt, das übrige aus Ziegeln, die in der dortigen großen Ziegelei hergestellt werden. Das sind also im ganzen fünf größere und kleine Missionskirchen, die alle gegenwärtig in Angriff genommen sind; nun noch ein kurzer Blick auf unsere neu zu bauenden Schulen:

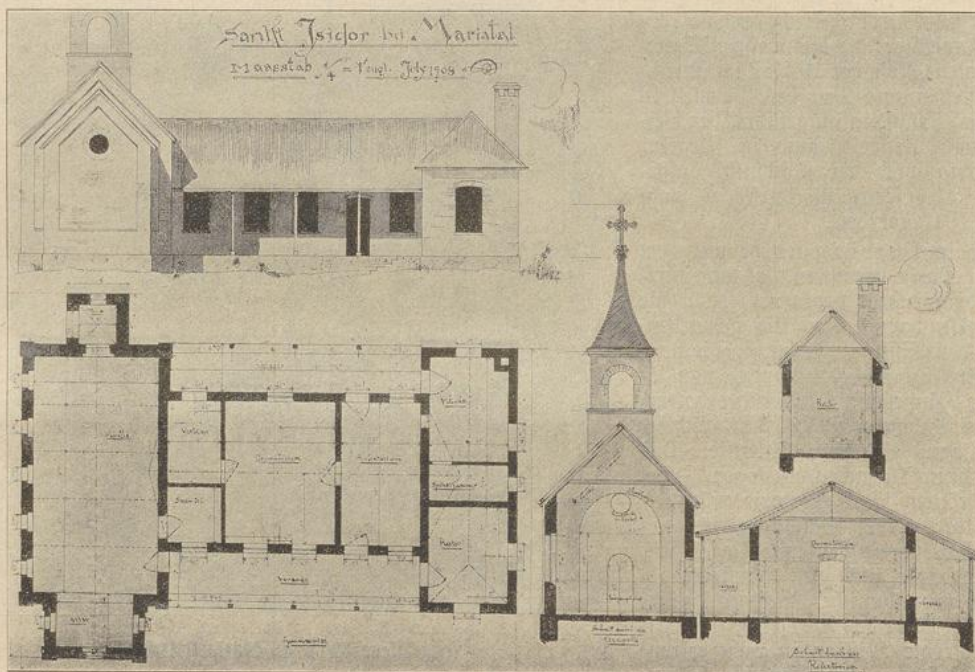
Den Bau der Mariannhiller Anabenschule, die hart neben die neue St. Josephskirche zu liegen kommt, haben wir schon oben erwähnt. Ein Bedürfnis ist sie; denn die bisherigen Schulbauten sind ungenügend und von der Kirche weit entfernt. Die kleinen, mit Blech gedeckten Schlaßsäle sind in hohem Grade ungesund und teilweise am Einstürzen. Schon lange drang man von verschiedenen Seiten, nicht in letzter Linie aber von der englischen Regierung auf einen Neubau. Endlich, nachdem die neue St. Josephskirche, die ja ausschließlich für die schwarzen Neuchristen bestimmt ist, glücklich unter Dach war, wurde auch mit

dem Bau der neuen Schule begonnen. Gegenwärtig (anfangs Dezember 1908) sind so ziemlich die aus Bruch- und Haussteinen hergestellten Fundamente gelegt. Die ganze Schule ist über's Kreuz gemessen 110 Fuß lang und 82 breit; sie soll im ganzen 8 Klassenzimmer erhalten, wovon die größeren für 56, die kleineren für 40 Schüler berechnet sind. Den Mittelbau bildet eine 64 Schuh lange und 35 Schuh breite Halle, die für Spiele etc. berechnet ist und auch eine 35 Schuh lange und 16 Schuh breite Bühne aufweist; rings um die Halle herum läuft endlich eine für einen Teil der Zuschauer berechnete Gallerie.

Soll jedoch allen Bedürfnissen einer Kostschule Rechnung getragen werden, so muß für die schwarzen Böglinge auch noch ein eigener Speisesaal, eventuell

dann die einzelnen Teile per Bahn nach der genannten Missionsstation transportiert. An Ort und Stelle wurde sodann das Holzgerüste wieder zusammengefügt, die Zwischenräume mit Ziegeln ausgemauert und nach innen mit einer Holzbekleidung versehen. Dach und Außenwände sind aus Wellblech hergestellt. Die Schule ist zweistöckig; im untern Stock sind zwei Schulräume, ein Vestiarium und ein Zimmerchen für die Lehrerin, im obern ein Schlaffsaal für die Kinder und ein Krankenzimmer.

In ganz ähnlicher Weise wurde auch für Doteni, einer Außenstation von Clairvaux, ein Bau aus Holz, grünen Ziegeln und Wellblech hergestellt. Für die Sonn- und Festtage und überhaupt zur Feier der hl. Messe dient die dortige Schule zugleich als Kapelle;



Sankt Isidor bei Mariatal.

auch zwei gebaut werden, desgleichen Schlafräume, ein Vestiarium, Krankenzimmer usw. Ich weiß nicht, ob bis Ende laufenden Jahres all dies fertig sein wird. Wohl werden von unsern Brüdern in der Regel die tüchtigsten Maurer für Mariannhill reserviert, und ist ihnen auch eine bedeutende Zahl schwarzer Arbeiter zur Hilfe beigegeben.

In St. Michael, wo sich die Schülerzahl gleichfalls in recht erfreulichem Grade vermehrt hat, ist sowohl in der Knaben-, wie in der Mädchenschule ein Neubau notwendig geworden, d. h. die aus Bruchsteinen hergestellte Knabenschule wird stoß umgebaut und soll künftig bei einer Länge von 66 Fuß und einer Breite von 45 Fuß außer dem Schullokal auch noch einen Schlaffsaal, ein Refektorium, Krankenzimmer und Vestiarium enthalten. Die zweistöckige Mädchenschule dagegen ist ganz neu; sie steht an einem Bergabhange, ist ganz aus Ziegeln gebaut und weist die Maßverhältnisse 70x28 auf.

Für die Schule in Himelberg wurden alle Zimmermannsarbeiten in Mariannhill hergestellt und

auch wurden nebenan noch einige Kaffernwohnungen und kleinere Stallungen gebaut.

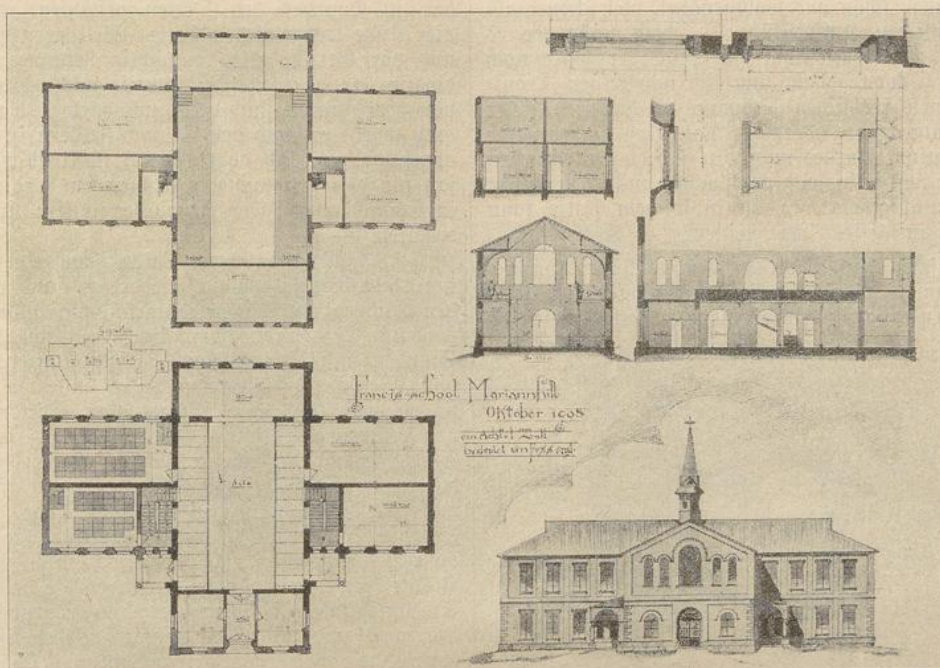
Eine neue solide Schule erhält auch Mariazel, das sich bisher seit den Tagen seiner Gründung (1893) mit lauter provisorischen Bauten begnügen mußte. Die neue, zweistöckige Schule wird ganz aus weißem Sandstein hergestellt, ist 70 Schuh lang und 50 Schuh breit, und enthält nach seiner Vollendung 4 Schulräume (3 im untern und 1 im obern Stock), einen geräumigen Schlaffsaal und ein Bibliothekzimmer.

Zum Schluß sei noch erwähnt die neue Mädchenschule in Ezenstochau. Die Fundamente hiezu wurden schon im Jahre 1903 gelegt, dann aber war der Bau unterbrochen worden. Ehrw. Vater Gerard vollendete ihn im Dezember 1908. Er steht zwischen dem Marienhaus und Nazareth-Haus und weist bei einer Breite von 20, eine Länge von 50 Fuß auf. Der untere Stock enthält zwei Klassenzimmer, der obere einen Schlaffsaal und ein Vestiarium. Der Sockel ist aus Bruchsteinen, der Aufbau aus gebrannten Ziegeln, das Dach aus Wellblech. An diese, für die Anfänger (3—4 ersten Jahrgänge) bestimmte Schule ist eine

neue Kinderküche (35×20 Fuß) mit drei Kochstellen etc. angebaut. Die Schule wurde 1909 kurz nach Neujahr bezogen. Die alte Schule wurde zu einem Nähsaal für

auch noch die innere Ausstattung in Anschlag gebracht wird, eine beträchtliche Höhe.

Es heißt: „Not kennt kein Gebot“; wir haben diese



Franziskusschule in Mariannhill.

die Schwestern eingerichtet, da im Schwesternhaus zu wenig Raum war.

Die auf einer der fourder Außenstationen (St. Bernard) im Bau begriffene Missionskapelle sei nur nebenbei erwähnt, desgleichen die Schulen von Mariälinden und Ruegane, von deren Benediktion wir erst jüngst im Vergißmeinnicht berichteten. Auch in dem zu Mariazell gehörenden Dalabeng wird eine Schule gebaut, und in Monte-Cassino (Rhodesia) eine Scheune nebst Stallungen, sodaß also im Ganzen sieben größere und kleinere Missionskirchen — bloße Notkapellen werden nicht gezählt — und zehn Schulen teils im Bau begriffen sind, teils im Laufe des letzten halben Jahres vollendet wurden. Dazu kommen dann noch die Bauten, die gegenwärtig in Mariannhill, St. Jsidor, Loteni und Monte-Cassino für sonstige Missionszwecke aufgeführt werden, sodaß sich die Gesamtzahl der jetzigen Neubauten auf mehr als zwanzig beläuft. Alle diese Gebäude werden ausschließlich von unseren eigenen Brüdern unter Mitwirkung schwarzer Arbeiter hergestellt. Dadurch werden allerdings die Baukosten bedeutend verringert, erreichen aber dennoch, wenn alles und jedes, zumal

Bauten in Angriff genommen, weil eben die Missionsverhältnisse es dringend erheischten, und wir taten es, obgleich Mariannhill gegenwärtig der Leitung eines Abtes entbehrt; mögen aber auch unsere geehrten Freunde und Wohltäter nicht müde werden, die Mariannhiller Mission, die unter Gottes Segen in so erfreulichem Aufschwung begriffen ist, durch milde Gaben zu unterstützen.

Aus meinem Tagebuche.

Von Rev. P. Joseph, O. C. R.

Gmaus, 5. Sept. 1908. —

Vor einiger Zeit war ein Mann aus dem Pontoland nach Ost-Briqualand herüber gekommen und hatte in einem Kaffernkraal eine Braut gefunden. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen, weshalb der Vater des Mädchens auf sofortige Verheiratung drängte oder auf eine Sühne im Betrage von 4—5 Stück Vieh. — Nun war aber der Pontomann bettelarm, hatte kein einziges Stück Vieh und auch kein Geld, um obige Sühne zu leisten, geschweige denn die zur kaffrischen Heirat des Mädchens erforderlichen zehn Ochsen zu kaufen. Was tun? Der erzürnte Vater drängte und drohte. . . .

Da ging der Pontomann einfach her, holte sich nächst-



Br. Nivard,
Klosterarchitekt seit der Gründung Mariannhills.